

Zeitschrift: Bulletin / Vereinigung Schweizerischer Hochschuldozenten = Association Suisse des Professeurs d'Université
Herausgeber: Vereinigung Schweizerischer Hochschuldozenten
Band: 19 (1993)
Heft: 2

Artikel: Sparübungen bei kleinen Fächern der Naturwissenschaften
Autor: Nickel, Erwin
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-894215>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

OPINIONS – MEINUNGEN

Sparübungen bei kleinen Fächern der Naturwissenschaften

In dem kürzlich erschienenen Rektoratsbericht der Universität Freiburg schreibt Rektor Hans Meier:

«Von ausseruniversitären Kreisen hören wir oft die Meinung, die Universitäten sollen sich bloss besser koordinieren, und gewisse Fächer sollten nur noch an ein oder zwei Hochschulen unterrichtet werden, dann wäre genug Geld vorhanden.»

Diese simplifizierende Meinung wird leider nicht nur von ausseruniversitären Kreisen vertreten, und deshalb nehme ich hier Stellung. – Als ehemaliger Direktor der Mineralogie will ich und kann ich mich freilich nur auf Fächer der Naturwissenschaft beziehen.

Mit Recht verweist der Rektor auf Beispiele, wo man der Rationalisierung schon weitgehend Rechnung trägt. Ich zitiere das vom Rektor zuletzt genannte Beispiel:

«In Geologie arbeiten auf dem Niveau II. cycle alle welschen Universitäten zusammen.»

Mit «Geologie» ist jeweils Mineralogie und Petrographie, sowie Geologie und Paläontologie gemeint (gemeinsam ist das

«Diplom in Geologie»; der Absolvent ist «Mineraloge» oder «Geologe» je nach dem gewählten Schwerpunkt der Ausbildung). Was heisst nun «Zusammenarbeit»? Vereinfachend kann man sagen, dass – neben der Grundausbildung an allen Universitätsstandorten – jede Universität ihre Spezialitäten zum Ganzen beisteuert. Hier ist also *das* vorangetrieben, was der Rektor beim Beispiel der Chemie nennt: dass schliesslich ein gemeinsames Departement, verteilt auf die Lokalitäten der betreffenden Hochschulen entsteht. Ein neues Ganzes also, aber dezentralisiert!

In der Tat kann man nicht überall alles selber machen; das geht schon nicht wegen der unvermeidlichen Grossgeräte, aber ebenso wenig wegen der betreffenden Dozenten. Was sich also nach Vorstellung gewisser Zentralisten an *einem* Mammutinstitut abspielen soll (sicher dort, wo es schon andere Mammutinstitute gibt!) das ist im föderativen Modell *verteilt* auf kleinere Zentren. Diese sind – wie wir aus guten Erfahrungen wissen – nicht nur menschlicher, sondern auch fach-wirksamer, und damit auf die Dauer durchaus sparsamer als ein zentralistisches Gebilde. Nur in *den* Fällen, wo die lokalen Institute selbst schon Grossinstitute wären, könnten

Zentralisierungen von Vorteil sein. Dort aber, wo (wie z.B. bei Freiburgs Mineralogie und Geologie) vom Sachauftrag «Lehre und Forschung» her gesehen, nur Teil-Institute vorliegen, da lässt sich nichts «sparsamer konzentrieren». Es sei denn, man wäre so naiv wie die sozialistischen Planer, die da glauben, «an sich» sei ihr System doch die rationale Lösung. Ihre zentralisierte Vernunft scheiterte jeweils an der Praxis. Von Bürokratie ganz zu schweigen: auch Motivation ist ein ökonomischer Faktor!

Ein zweites Argument für die Beibehaltung von (richtig dimensionierten) Lehr- und Forschungseinheiten der naturwissenschaftlichen Basisfächer an allen Universitäten möchte ich noch anfügen.

Es ist ja nicht nur das Prinzip der «universitas», das solches verlangt. Im Fachbereich Geowissenschaften steht konkreteres

an: Die Biosphäre ist mit der Geosphäre so eng verklammert, dass man weder Oekologie noch die komplexen Probleme von Landwirtschaft, Umweltschutz, Rohstoffgewinnung und Energiewirtschaft isoliert bewältigen kann. Die Wechselbeziehungen zwischen Atmosphäre + Biosphäre (in welcher wir leben) und der Geosphäre (auf der wir leben) sind angesichts einer stark geschädigten Erde das Zentralproblem!

Hier, in der *Sache*, sollte man zentralisieren, d.h. interdisziplinär arbeiten, und zwar voll und verstärkt an allen vorhandenen Universitäten.

*Prof. Dr. Erwin Nickel,
ehem. Direktor des Instituts
für Mineralogie und Petrographie
an der Universität Fribourg.*

Im Dezember 1992